

Einige Gedanken
über
deutsche
Sprach- und Stilübungen
auf Schulen.



Womit
zu der öffentlichen Prüfung
welche

auf dem vereinigten Friedrichswerderschen
und Friedrichsstädtischen Gymnasium

Mittwoch den 3ten April 1793

Vormittag von 8 und Nachmittag von 3 Uhr an
veranstaltet werden soll,

alle Besucher,
Gönner und Freunde des Schulwesens
ehrerbietigst einladet

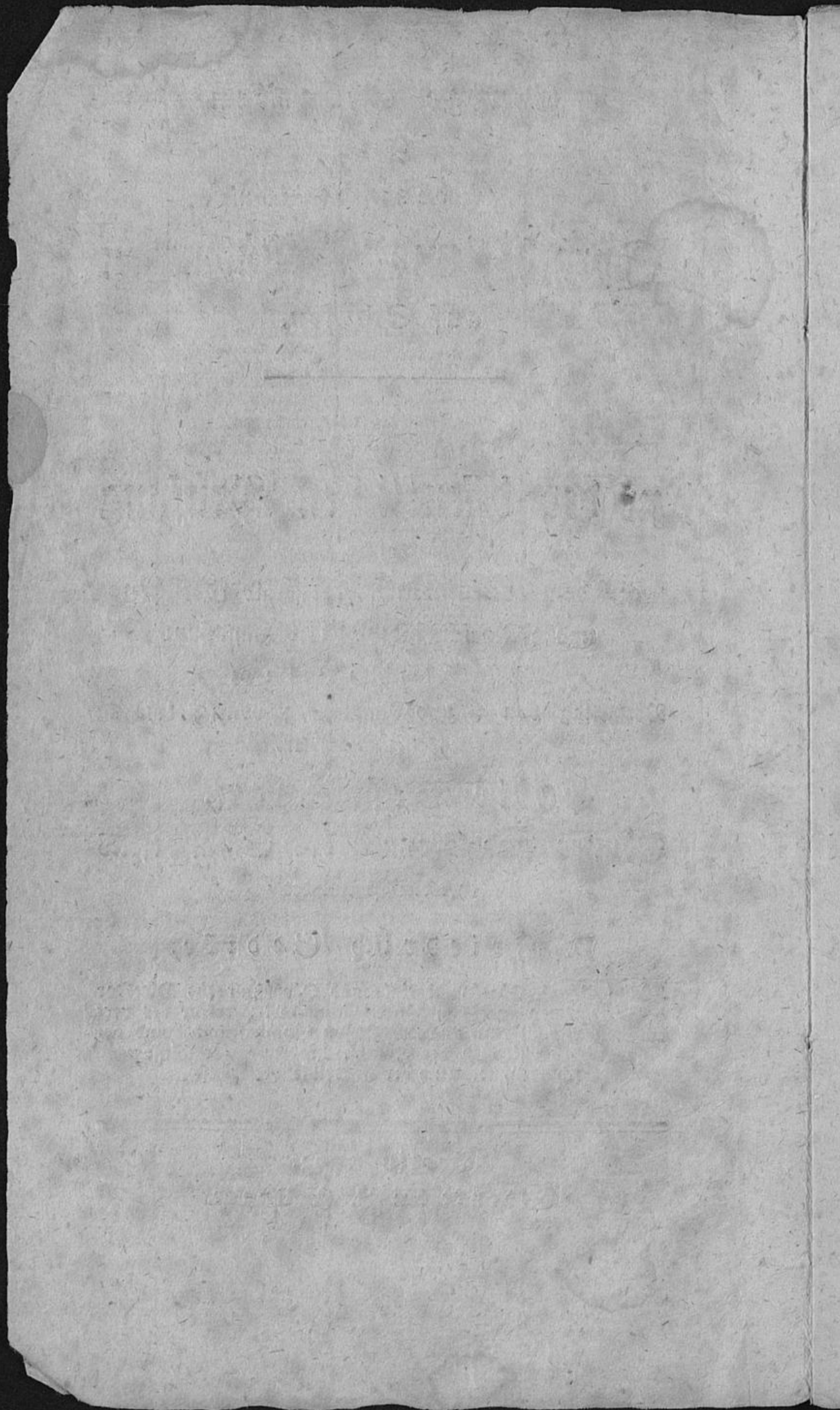
D. Friedrich Gedike,

Königl. Preuss. Oberkonsistorial- und Oberschulrath, Direktor
des Friedrichswerderschen Gymnasiums, Mitdirektor des ver-
einigten Berlinischen und Kölnischen Gymnasiums, und or-
dentliches Mitglied der Königl. Akademie der Wissen-
schaften, wie auch der Akademie der Künste.

Berlin 1793.

Gedruckt bei J. F. Unger.

BERL
6 (1793)



Es war eine Zeit, da im öffentlichen Schulunterricht nichts so sehr zurückgesetzt und vernachlässigt ward, als der Unterricht in der deutschen Sprache und im deutschen Stile. — Man las lateinische und griechische Schriftsteller, aber deutsche Schriftsteller in öffentlichen Lehrstunden zu lesen und zu erklären, hätte man damals für eine pädagogische Sünde gehalten. Man verbot sogar den jungen Leuten, auch nur für sich selbst ein deutsches Buch zur Bildung des Stils zu lesen, und es giebt noch jetzt Schulen, wo es ein mit schweren Strafen verpöntes Verbrechen für den Schüler ist, einen deutschen Dichter zu lesen, und wo daher der Schüler auf alle mögliche Kränke studiren muß, um trotz diesem Verbote seinen Hang zu befriedigen, und seine deutschen Dichter dem Argusauge seiner Orbile zu entziehen. Man ließ ehemals zwar lateinische, ja selbst griechische Ausarbeitungen machen; man docirte Rhetorik und Poetik, aber beides nur dazu, um in einer der todten Sprachen die praktische Anwendung zu zeigen, um lateinische Reden und Gedichte zu verfertigen. An deutsche Ausarbeitungen ward nicht gedacht. Man glaubte schon viel, wenigstens genug zu thun, wenn man mit den Anfängern orthographische Uebungen anstellte, und sie allenfalls so weit brachte, einen deutschen Brief nach der steifen pedantischen Form eines Weisse oder Uße und nach den Mustern eines Menantes und Talanders schreiben zu können.

Diese Zeiten der Pedanterie sind Gottlob vorüber. Man hat sich fast allgemein überzeugt, daß der Unterricht in der Muttersprache ein sehr wesentlicher und höchst wichtiger Theil des öffentlichen Schulunterrichts sei. Man kann daher jetzt nur wenigen Schulen den Vorwurf machen, daß sie über den Unterricht in den alten Sprachen die Muttersprache gänzlich vergessen, und ihre Schüler wohl gar wie ehemals zur pedantischen Verachtung derselben gewöhnen. Vielleicht könnte man jetzt manchen Schulen schon den entgegengesetzten Vorwurf machen. Denn wahr ist es allerdings, daß hier und da der Unterricht in deutscher Sprache und Litteratur auf Kosten der alten Sprachen übertrieben, und den Schülern allmählig eine Verachtung für die Sprachen und die Schriften der Alten beigebracht wird. Man findet es leichter und angenehmer, ein sogenannter schöner Geist

in seiner Muttersprache zu sein und zu werden; und eine gewisse immer mehr überhandnehmende leichte Schöngeisterei, die das Feld der deutschen Litteratur, statt duftender Blüten und nährenden Früchte, mit einer Menge geruchloser schnellwelkender Blümchen bereichert, äußert nur zu sehr ihren schädlichen Einfluß auch auf unsere Jugend und auf unsere Schulen. Um so wichtiger ist gründlicher Unterricht in deutscher Sprache und deutschem Stil, durch den von der einen Seite der Geistesarmuth und Geschmacklosigkeit, von der andern den Auswüchsen einer üppigen Fantasie entgegengearbeitet wird. Kurz der Schulmann hat in unserm Zeitalter mehr als jemals nöthig dafür zu sorgen, daß er nicht durch einseitige Bildung des Geschmacks dem immer mehr einreisenden Hange zur Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit Nahrung gebe.

Deutsche Sprache und deutscher Stil sind indessen in jeder Rücksicht ein zu wichtiger Gegenstand des Unterrichts für unsere deutsche Jugend, als daß sie nicht von den Elementarklassen einer Bürgerschule an bis zu den obersten Klassen einer Gelehrtenschule mit der größten Aufmerksamkeit, und nicht etwa blos nebenher, sondern als Hauptsache mit aller möglichen Gründlichkeit in mehrern Lektionen getrieben zu werden verdienen. Alle junge Leute, selbst die zu den gemeinen Gewerben bestimmten, bedürfen der Fertigkeit, sich mündlich und schriftlich mit Richtigkeit, Deutlichkeit und Bestimmtheit auszudrücken. Und so fehlerhaft es ist, wenn ein Schullehrer es gleichsam darauf anlegt, seine Schüler zu Schriftstellern zu bilden, so nothwendig ist es doch, daß selbst der zum Handwerk bestimmte junge Mensch seine Gedanken zusammenhängend aufsetzen und wenigstens einen erträglichen Brief zu schreiben lerne, welches jedoch ohne mannigfaltige kleine Stilübungen nicht zu erreichen ist. Man kann daher diese Uebungen nicht früh genug anfangen. Nur ist freilich nicht zu leugnen, daß viele Lehrer sich dabei gar nicht recht zu nehmen wissen, am wenigsten bei den Anfängern. Manche sind auch so sehr an eine einzige Methode gewöhnt, daß, wenn sie auch an sich gut und nützlich ist, dennoch eben durch diese Einschränkung ihr Nutzen sehr beschränkt wird. Da nur meine Schulschriften bisher das Glück gehabt hatten, auch außer dem Kreise, für den sie zunächst als Gelegenheitschriften bestimmt sind, gelesen und von Privat- und öffentlichen Lehrern benutzt zu werden, so hoffe ich auch diesmal nichts unnützes zu thun, wenn ich einige Vorschläge zur zweckmäßigen Betreibung dieses Unterrichts thue. Indessen erlaubt mir die Kürze der Zeit und die Mannigfaltigkeit meiner Amtsgeschäfte nicht, ist eine vollständige Methodik für die-

sen

sen Theil des Unterrichts zu liefern. Ich werde mich daher größtentheils begnügen, den bei unserm Gymnasium von mir theils eingeführten, theils noch einzuführenden Gang dieses Unterrichts zu beschreiben. Zwar wird der denkende und geübte Lehrer in meinen Einrichtungen und Vorschlägen wenig neues finden, und vielleicht nichts, worauf ihn nicht auch sein eignes Nachdenken von selbst geführt hätte. Demungeachtet glaube ich, daß manchen Lehrern und Eltern diese Darstellung der bei uns in diesem Theil des Unterrichts gewöhnlichen Grundsätze und Methoden nicht unwillkommen sein werde, sollte sie ihnen auch nur eine Veranlassung zu eignen Ideen und Versuchen sein.

Uebung im Denken ist die erste und nothwendigste Vorübung um richtig und zusammenhängend schreiben zu lernen. *Scribendi recte, sagt Horaz, sapere est principium et fons.* Diese Uebung im Denken kann und muß zwar durch jede Lektion befördert werden. Wir haben in dessen bei unserer Anstalt in den untern Klassen recht eigentlich einige zu Verstandesübungen aller Art bestimmte Stunden, deren Zweck also weniger auf die Begriffe und Kenntnisse selbst, als auf die Verarbeitung derselben geht. Aber überhaupt muß es der Lehrer überall mehr darauf anlegen, die schlummernden Seelenkräfte seines Schülers zu wecken und in eigne Thätigkeit zu setzen, als eine Menge Kenntnisse in seinen Kopf hineinzugießen, die wie aus dem Faß der Danaiden schnell wieder hinausfließen, so lange der Schüler mehr gewöhnt wird, mit dem Gedächtnisse als mit dem Verstande die ihm dargebotenen Begriffe aufzufassen. Uebung der Kräfte ist ja überhaupt der Hauptzweck alles Unterrichts. Auf die Gegenstände, woran sie geübt und wodurch sie geschärft werden, kommt es so sehr nicht an. Aber die meisten Lehrer scheinen noch immer zu glauben, daß die Kenntnisse selbst, die sie ihren Schülern einsprossen, die Hauptsache sind. Dieser Wahn ist die ergiebigste Quelle so vieler falschen Methoden. Es ist doch aber in der That kein großes Unglück, daß der Schüler vieles von dem Gelernten wieder vergißt. Der Unterricht selbst war darum nicht unnütz, indem durch ihn die Kräfte der Seele geübt wurden. Die Aengstlichkeit so vieler Eltern und Lehrer, daß doch ja ihre Kinder und Schüler nichts lernen, als was sie nothwendig in ihrem künftigen Stande, der sich ohnehin nicht einmal mit Gewisheit bestimmen läßt, brauchen, — diese Aengstlichkeit verräth in der That wenig Nachdenken über den Gang der Ausbildung der jugendlichen Seele. Laßt doch unbesorgt eure Kinder, vornehmlich in den frühern Jahren, da ihr künftiger Stand noch mehrentheils ganz unbestimmt ist,

alles lernen, wozu sie nur Gelegenheit haben, und seid versichert, daß jeder Unterricht dazu dient, ihren Geist im Gebrauche seiner Flügel zu üben. Mag immerhin euer Sohn künftig mit seinem Latein und mit seinem Griechischen nichts anzufangen wissen, mag er immerhin es wieder verassen; darum waren die Stunden des Unterrichts darin für ihn nicht verloren. So wie der Körper nicht darum Nahrung zu sich nimmt, um alles, was er verdaut, zu behalten, sondern vielmehr um seine Kräfte zu entwickeln und zu stärken; eben so kann und muß die Seele nicht alle aufgefaste Begriffe wirklich auch behalten wollen. Genug, daß sie durch die Bearbeitung dieser Begriffe ihre Denkkraft gelübt und gestärkt hat. Aber freilich ist es nicht zu leugnen, daß noch immer so viele Lehrer dieses Ziel des Unterrichts zu wenig ins Auge fassen, und es bequemer finden, bloß für und auf das Gedächtnis ihrer Schüler zu arbeiten, als für und auf den Verstand derselben. Allerdings muß das Gedächtnis von früher Jugend an bearbeitet werden. Aber es muß nichts aufnehmen, was nicht zuvor von dem Verstande gefaßt worden. Man muß daher früh die Kinder gewöhnen, sich nie mit unverstandenen Wörtern zu begnügen; man muß ihnen so wenig das Fragen und zur Sache gehörige Räsonniren verbieten, daß man sie vielmehr auf alle mögliche Art dazu aufmuntern, ja es ihnen zur Pflicht machen muß. Dieser Grundsatz herrscht bei unserer Schule von der untersten bis zur obersten Klasse. Wir denken mit Quintilian: Magister interrogantibus libenter respondeat, non interrogantes percontetur ultro. Oft gebraucht der Lehrer absichtlich einen für seine Schüler dunkeln Ausdruck, um sie gleichsam auf die Probe zu stellen, ob sie sich dabei beruhigen, oder soaleich von selbst auf Erklärung dringen werden. Geschleht dies nicht, so ist dies ein sicherer Beweis, daß der Lehrer in der Kunst, seinen Unterricht interessant zu machen, noch ein Neuling ist. Es ist freilich für den Lehrer unendlich bequemer, wenn er, wie es sonst auf allen Schulen üblich war, nur sich allein das Recht zu fragen, und seinen Schülern nur allein die Pflicht zu antworten vorbehält. Aber bei dieser gemächlichen Methode entbehrt der Lehrer auch die Freude, aus den Fragen des Lehrlings das Zunehmen der Denkkraft desselben gewahr zu werden. Denn in der That sind die Fragen des Lehrlings ein weit sicherer Thermometer, um das allmältige Steigen seiner Geisteskraft zu bemerken, als seine Antworten. Diese sind gleichsam nur das Produkt fremder, jene die Aeußerung eigener Kraft. Wenn auf diese Art das Kind früh gewöhnt wird, nicht bloß Begriffe mechanisch zu lernen, sondern zu denken — so werden nachher die Uebungen in

Schrift

schriftlichen Aufsätzen viel leichter von Statten gehen, vornehmlich wenn der Stoff dazu mit vernünftiger Auswahl aus dem Gesichtskreise des Lehrlings und aus der schon von ihm verarbeiteten Masse von Begriffen entlehnt wird, verbaque provisam rem non invita sequentur.

Richtig sprechen ist die zweite nothwendige Vorübung, um richtig zu schreiben. Selbst so manche Schwierigkeiten des orthographischen Unterrichts haben bloß ihren Grund in der Verwöhnung der Kinder, unrichtig zu sprechen. Man kann daher nicht früh genug darauf sehen, daß Kinder jedem Buchstaben Gerechtigkeit widerfahren lassen, jeden Vokal so hell und rein und jeden Konsonant so sanft oder scharf aussprechen, als seine Natur erfordert. Und wenn auch die Organe des Kindes noch nicht im Stande sind, den wahren Ton zu treffen, so muß es wenigstens wissen, daß es falsch ausspricht, damit es ihm wichtig werde, die rechte Aussprache endlich zu treffen. Noch weniger muß man ein Vergnügen daran finden, selbst mit den Kindern zu lallen. Non adulescat, sagt Quintilian sehr richtig, ne dum infans quidem est, sermoni, qui dedicandus sit. Häufig wurzeln durch dergleichen Sorglosigkeit Fehler der Aussprache so fest, daß sie auch in spätern Jahren nicht auszurotten sind. Der öffentliche Lehrer kann freilich bei einer großen Zahl von Schülern in dieser Rücksicht weniger thun als die Eltern selbst. Desto aufmerksamer muß der Lehrer auf die selbst in den Häusern der Eltern üblichen Fehlern der Aussprache sein, um sie wenigstens nicht während seines Unterrichts zu dulden. Unsere gemeine Sprechart in unsern Gegenden ist halb hochdeutsch, halb plattdeutsch. Dies kommt in der That zum Theil daher, daß die Schullehrer zu tolerant gegen diese Dialekt-Mengerei sind. Wenn sie immer darauf hielten, nie in ihrer Gegenwart: Ne, Fleesch, Been, reen, Bohm, Nooch und andre im Hochdeutschen unrichtige Aussprachen zu dulden, so würden dergleichen Fehler allmählig auch im gemeinen Leben seltner zu hören sein, und vielleicht würden selbst Eltern hierin von ihren Kindern die richtigere Aussprache annehmen. Daß dergleichen Verwöhnungen in der Aussprache den orthographischen Unterricht nachmals sehr erschweren, fällt in die Augen. — Noch weniger muß der Lehrer grammatische Fehler im Sprechen dulden. Jeden Fehler der Art in den Antworten oder Fragen der Schüler muß er unausbleiblich sogleich auf der Stelle berichtigen, oder, noch besser, berichtigen lassen. Er braucht überhaupt nur darauf aufmerksam zu machen, daß der Sprechende so eben einen Sprachfehler begangen, und er kann sicher sein, daß fast jedesmal dieser Fehler sogleich auf der

Stelle entweder von dem Sprechenden selbst oder von irgend einem seiner Mitschüler entdeckt werden wird. Er hat viel gewonnen, wenn er es dahin bringt (und dahin kann ein munterer Lehrer es leicht bringen) daß jeder Schüler gleichsam der Censor des andern wird, und er darf nicht besorgen, daß dieses gegenseitige Aufklaren in Unbescheidenheit oder in gegenseitigen Groll ausarten werde. Wenn das die Folge ist, so liegt gewis die Schuld nur an ihm selbst, da er es ja alle Augenblicke in seiner Gewalt hat, den zu unbescheiden sich blühenden jugendlichen Censor wieder seine eigne Schwäche fühlen zu lassen. Es muß ihm indessen überhaupt nicht bloß um Beförderung der grammatischen Richtigkeit im Sprechen zu thun sein, sondern er muß seine Schüler auch zu der Geschicklichkeit, gut d. i. nicht bloß richtig, sondern auch verständlich, zusammenhängend, fließend, ordentlich, bestimmt, ohne Beimischung unwesentlicher oder gar nicht zur Sache gehöriger Umstände, zu sprechen. Diese Geschicklichkeit ist in der That weit seltener als man glaubt, und ich möchte wohl behaupten, daß man viel mehr Menschen antrifft, die gut schreiben als die gut sprechen. Was ist die Ursache? Sollte es bloß an unserer Sprache liegen, und an ihrer noch zu mangelhaften Ausbildung für den Umgang und die gesellschaftliche Unterhaltung? Allerdings mag die Sprache selbst einige Schuld haben, daß man täglich in allen Gesellschaften auf Menschen stößt, die entweder durch ein unzusammenhängendes, immer unterbrochnes, sich verwirrendes, ekelhaft weitschweifiges Geschwätz ermüden, oder die recht schön zu sprechen glauben, wenn sie so periodisch und zierlich als ein Buch sprechen, und die, wenn jene kaum einen einzigen Satz vollenden können oder sich wie lallende Kinder begnügen, ihre Ideen einzeln und unzusammenhängend herauszustößen, in den entgegengesetzten Fehler verfallen, und förmliche Perioden bauen, kurz — statt zu sprechen — reden. Aber gewis liegt die Schuld nicht allein an der Sprache, sondern noch mehr an dem jugendlichen Unterricht. Man glaubt, das Sprechen finde sich wol von selbst, und daher richtet man bei dem Unterricht noch immer zu wenig Aufmerksamkeit darauf. Es ist aber in der That eine falsche Voraussetzung, wenn man glaubt, daß durch die Uebungen, gut zu schreiben, auch die Geschicklichkeit gut zu sprechen bewirkt werde. Umgekehrt ist es allerdings wahr, daß Uebungen im guten Sprechen die Uebungen im guten Schreiben befördern. Aber daß der umgekehrte Satz nicht gilt, zeigt die tägliche Erfahrung, nach der so viele vortrefliche Schriftsteller im Gespräche höchst langweilig, und bald zu einsilbig bald zu weit

weltschweifig sind. Der Schluß: wer gut schreibt muß auch gut sprechen — ist daher höchst unsicher. Aber mit mehrerer Wahrscheinlichkeit kann man voraussetzen, daß, wer gut spricht, auch gut schreibt, wenigstens die Anlage dazu hat. Denn daß mancher gute Sprecher und Erzähler doch sehr unbehülflich mit der Feder ist, das ist lediglich eine Folge eines mangelhaften jugendlichen Unterrichts. Man muß daher Kinder, selbst noch ebe sie schreiben können, in der Kunst zu sprechen üben. Ja noch ebe sie lesen können, übe man sie, etwas vorerzähltes nachzuerzählen, etwas selbst beobachtetes zusammenhängend vorzutragen, etwas erklärtes mündlich wieder zu erklären. Sobald sie lesen können, hat man Gelegenheit, diese Uebungen im Sprechen durch mündliches Nacherzählen des Gelesenen noch mehr zu erweitern und zu vervielfältigen. Auch die Wiederholung aller Lektionen muß dazu genutzt werden. Der Lehrer muß sich beim Wiederholen nicht bloß damit begnügen, das in der vorigen Stunde vorgetragene wieder abzufragen, sondern er muß wenigstens die Geübtern auffordern, auch von einzelnen Theilen der Lektion eine zusammenhängende Relation zu machen. Freilich wird er dabei oft zu Hülfe kommen, freilich wird er ihnen oft durch eignes Beispiel auf die Spur helfen müssen; aber er wird dann auch mit Vergnügen die zunehmende Geläufigkeit der Zunge und, was wichtiger ist, die zunehmende Fertigkeit des Verstandes, das wirklich gefasste mit Ordnung und Deutlichkeit wieder von sich zu geben, bemerken. Denn jene Klasse von Menschen, die, wie man häufig hören muß, zwar viel gelernt haben, aber es nur nicht von sich geben können, ist so sehr bedauernswürdig, daß man jedem Lehrer es nicht genug sagen kann, es sei unendlich besser: wenig zu lernen, aber dies wenige auch wo und wenn es nöthig ist so gleich aus seinem Kopf hervorlangen und in andre Köpfe hinüber gehen lassen zu können. Gehört freilich der Lehrer selbst, wie das wirklich nur zu oft der Fall ist, zu jener Klasse gelehrter Eunuchen, so sieht es mit seinem Unterrichte doppelt kläglich aus. Aber je mehr er selbst ein Muster eines guten Vortrags ist, je mehr er selbst die Kunst gut zu sprechen versteht — desto mehr werden natürlich auch seine Schüler, die ihm dann gewissermaßen instinktu artig nachahmen werden, von dieser Seite gewinnen. Es ist nur zu bedauern, daß es noch immer so viele Lehrer gibt, die ihren Schülern bloß vordociren aber nicht mit ihnen sprechen können, wobei die kleinere Jugend natürlich noch weit mehr als das reifere Jünglingsalter verliert.

Das Lesen ist nicht nur eine nothwendige Vorübung zum Schreiben, sondern die Leseübungen müssen auch bei

dem Anfänger schlechterdings den schriftlichen Uebungen fortgesetzt zur Seite gehen, damit der Schüler immer ein Muster vor Augen habe. Daher müssen die Lesestücke bald den Stoff bald auch die Einkleidung zu den eignen Ausarbeitungen des Schülers an die Hand geben. Deszters läßt der Lehrer das Buch bei Seite legen und schriftlich wiederholen was so eben gelesen worden. Dabei fährt denn freilich der, der das glücklichste Gedächtniß hat, am besten. Indessen für den angehenden Stillisten sind auch diese Reminiscenzen nicht unnütz. Mag doch anfangs sein Aufsatz nichts als der Wiederhall des gelesenen sein; er wird dadurch um so bekannter mit dem gehörigen Ausdruck, und doch wird gewis bald bei dergleichen Uebungen wenigstens der bessere Kopf sich anstrengen, andre passende Ausdrücke und Wendungen an die Stelle der gelesenen zu setzen. Uebrigens gilt hier vornehmlich die bekannte Regel, nicht sowol vieles als viel lesen zu lassen. Der Lehrer kann auch unbedenklich dasselbe Lesestück mehrmals und von mehreren Schülern wiederholen lassen, ohne Ermüdung zu befürchten, wenn er das Lesen nur nicht ganz mechanisch betreibt, sondern bei jeder Lesung durch neue Bemerkungen, Erklärungen und Anwendungen die Aufmerksamkeit zu reizen versteht. Auch bin ich sehr der Meinung, daß, so sehr auch bei einiger erlangter Fertigkeit des Stills eigene Privatlektur zu empfehlen ist, man doch die noch ungebildeten Anfänger nicht ermuntern müsse, für sich selbst viel zu lesen. Sie gewöhnen sich dadurch gar zu leicht zu einer gedankenlosen flüchtigen Leserei, und indem sie überall nur nach Süßigkeiten haschen, laufen sie Gefahr sich dadurch auch für die Zukunft den Geschmak zu verderben. Man kann wenigstens nicht aufmerksam genug in der Auswahl der ihnen zur eignen Durchlesung zu verstattenden Bücher sein, und man muß sie früh gewöhnen, von dem, was sie für sich selbst gelesen haben, mündlich oder schriftlich Rechenschaft zu geben. Es fehlt indessen jetzt weniger als sonst an angenehmen und nützlichen Büchern, die man dem Anfänger zur eignen Lesung in die Hände geben kann. Kleiner ist die Zahl solcher Lesebücher, die bei dem öffentlichen Unterricht in den untern Klassen zum Grunde gelegt werden, und theils für die schriftlichen Aufsätze der Jugend theils auch zu Deklamationsübungen genutzt werden können. Ich gehe jetzt selbst damit um, ein solches deutsches Lesebuch herauszugeben, das ein Seitenstück zu meinem griechischen, lateinischen und französischen Lesebuch sein soll, und vornehmlich als Hülfsbuch zu den schriftlichen Aufsätzen und Deklamationsübungen benutzt werden soll. Wir haben übrigens in unsrer Anstalt in den drei
unteren

unteren Klassen eigne Stunden zum Lesen und eigne zu schriftlichen Uebungen. Beide bieten sich indessen gegenseitig die Hand. In den erstern wird öfters nach Maasgabe des Gelesenen ein schriftlicher Aufsatz gemacht, in den andern zuweilen etwas vorgelesen, um als Modell zu dem entweder schon gemachten oder noch zu machenden schriftlichen Aufsatz zu dienen.

Ich komme zu den orthographischen Uebungen. Es ist ein altes Vorurtheil, daß das Buchstabiren die sicherste Vorbereitung zur Orthographie sei, und daß Kinder um so mehr Fehler gegen die Orthographie begehen, je weniger sie zum Buchstabiren angehalten worden. Ich habe mehrmahls, und vornehmlich in meinem Kinderbuche zur ersten Uebung im Lesen, das Gegentheil behauptet, und mich auf die Erfahrung berufen, die uns lehrt, daß gerade der gemeine Mann, der am meisten in seiner Jugend mit dem Buchstabiren geplagt wird, doch am meisten unorthographisch schreibt. Demungeachtet hat man meiner in jenem Buch empfohlenen, und, wie ich aus öffentlichen und Privatnachrichten weiß, mit glücklichem Erfolg in sehr vielen Familien angewandten Methode, Kinder ohne vorläufige Kenntniss der einzelnen Buchstaben und ohne Buchstabiren sogleich zum Lesen anzuleiten, gerade am meisten den Einwurf entgegen gesetzt: diese Art des Lesenlernens müsse nothwendig hinterher, wenn es zum Schreiben komme, den orthographischen Unterricht äußerst erschweren. Ich bin indessen jetzt im Stande, diesem Einwurf meine eigne Erfahrung entgegenzusetzen. Meine kleine Tochter, zu deren Gebrauch ich zunächst jene Methode ersann, hat seitdem angefangen, schriftliche Aufsätze zu machen, und nichts ist ihr dabei leichter geworden als die Orthographie. Grobe Fehler, wie sie in den Aufsätzen solcher Kinder, die Jahre lang mit dem Buchstabiren geplagt worden, fast in jedem Wort vorkommen, finden sich in ihren Aufsätzen nur selten, und ich gestehe, daß auch von dieser Seite der Erfolg meiner zunächst zur Erleichterung und Abkürzung des Leseunterrichts empfohlenen Methode meine Erwartung übertroffen hat. Denn ich schreibe jene leichtere Gewöhnung zur Rechtschreibung keiner andern Ursache als gerade dem Umstande zu, daß sie nicht mit dem zusammensetzenden Buchstabiren, das mir den Totalindruck des Tons und der Figur eines ganzen Wortes zu schwächen und zu hindern scheint, die Zeit verdorben. Dagegen ist sie allerdings in einer andern Art des Buchstabirens, die ich als eine nützliche Vorübung zur Orthographie ansehe, geübt worden — nemlich in dem zerlegenden Buchstabiren, durch welches das schon bekannte Wort

In seine einzelnen Theile aufgelöst wird, dagegen bei dem gewöhnlichen Buchstabiren, das als vermeinte Vorübung zum Lesen getrieben wird, das noch nicht bekannte Wort aus seinen einzeln hergenannten Theilen erst herausgefunden, und zusammengesetzt werden muß.

Eine der zweckmäßigsten Methoden, die Orthographie praktisch zu lehren, ist es unstreitig, wenn der Lehrer irgend einen für die Schüler verständlichen und interessantesten Abschnitt mit vielen absichtlich eingemischten orthographischen Fehlern an die Tafel schreibt, und dann die Schüler selbst die Fehler mit jedesmaliger Angabe des Grundes heraussuchen läßt. Je besser dabei der Lehrer nach dem Muster der Sokratischen Ironie die Rolle des Schülers spielt, je mehr er dagegen dem Schüler dabel Gelegenheit giebt, gleichsam den Lehrer zu machen, und zur Belehrung seiner schwächern Mitschüler seine schon erlangte Kenntnis und Fertigkeit zu äußern, desto mehr wird der Gebrauch dieser Methode die Jugend in beständiger Aufmerksamkeit und Thätigkeit erhalten. Selbst die trockene Lehre von der Interpunktion wird auf diese Art am faßlichsten und angenehmsten den Kindern beigebracht, indem der Lehrer etwas, bald ohne alle, bald mit unrichtigen Unterscheidungszeichen, anschreibt, und nun von den Schülern die Interpunktion hinzusetzen oder berichtigen läßt. Eben so kann er es beim Diktiren machen. Denn es hilft wenig oder nichts, wenn er beim Diktiren gleich die Interpunktion mitdiktirt; hingegen fassen Kinder so weit schneller die Theorie derselben, wenn sie angeleitet werden, einen ganzen noch nicht interpungirten Abschnitt mit den gehörigen Zeichen zu versehen. Ueberhaupt muß das Diktiren mit dem Anschreiben an die Tafel abwechseln. Der Lehrer muß nur nicht eine bloße Diktirmaschine sein; sondern sogleich zwischen durch auf die schwerern Fälle aufmerksam machen, und fragen: wie werdet ihr dies, wie jenes Wort schreiben? Oft wird er sich indessen begnügen, bloß zu sagen: das ist ein schweres Wort, es soll mich wundern ob ihr es richtig schreiben werdet u. s. w. Diese Erweckung der Aufmerksamkeit treibt den Schüler zum eignen Nachdenken, er wird dann um so weniger aus bloßer Flüchtigkeit fehlerhaft schreiben, oder wenigstens hinterher um so begieriger sein zu erfahren, ob er wirklich recht geschrieben. Ein solches durch eingemischte Fragen und Belehrungen unterbrochenes Diktiren gewährt nun auch den Vortheil, daß der orthographischen Fehler nicht zu viele werden, und daß der Schüler nicht durch die Menge derselben niedergeschlagen wird. Uebrigens wäre es Zeitverlust, wenn der Lehrer nach dem Diktiren alle Fehler und alle Aussäße

verbessern wollte. Es ist genug, wenn er die wichtigsten aushebt, und nur einige Aufsätze genauer durchgeht, indessen die andern angehalten werden, nach den dabei gemachten Erinnerungen selbst ihr Geschriebenes zu verbessern. Zuweilen muß der Lehrer hinterher das Diktirte selbst an die Tafel richtig schreiben, und die Schüler anhalten, ihr Geschriebenes damit zu vergleichen; zuweilen muß er die Aufsätze der Schwächern den Geübtern in die Hände geben, und von diesen die Fehler laut heraussuchen lassen; zuweilen muß er nach gescheneher Durchsicht des Geschriebenen das Diktirte nochmals sogleich oder doch in der nächsten Stunde diktiren, da denn natürlich von den das erste mal aufmerksam gewesenem Schülern nur wenige Fehler werden begangen werden. Ueberhaupt ist häufige Abwechslung der Methode bei diesem an sich so trockenen Unterricht doppelt nothwendig und nützlich. —

Eine Hauptschwierigkeit, mit der der Lehrer bei dem orthographischen Unterricht zu kämpfen hat, ist freilich die große Verschiedenheit in der deutschen Rechtschreibung. Fast jeder deutsche Schriftsteller hat seine eigne Orthographie, die bald mehr bald weniger von der ehemals gebräuchlichen abweicht. Diese Verschiedenheit ist jetzt weit größer als vormals. Sehr viele Schriftsteller haben gar keine feste Orthographie, sondern schreiben heute so, morgen anders. — Das Hauptgesetz der Orthographie ist freilich: *Mache das Hörbare sichtbar d. i. schreib wie du sprichst.* Aber dieses Gesetz kommt sehr häufig in Kollision mit dem Principium der Etymologie und der Observanz. Die orthographischen Abweichungen und Rekereten rühren im Grunde sämmtlich daher, daß von diesen drei Gesetzen der Orthographie bald das eine bald das andere als das Hauptgesetz angesehen wird. Der eine will der Aussprache die Etymologie und Observanz, der andre die letztern der erstern aufopfern. Aber wie soll sich der Lehrer bei diesem Gewühl verschiedener Meinungen und verschiedener Manieren nehmen? Soll er seine Schüler zu der alten oder neuern Orthographie anführen? Die natürlichste Regel ist freilich: er vermeide überall die Extreme, aber die Anwendung dieser Regel im einzelnen hat häufig Schwierigkeiten. So viel ist richtig: er muß seine Schüler durchaus nicht zu orthographischen Neuerungen, die noch nicht von einem großen Theil des Publikums angenommen sind, verwöhnen. Die Jugend ist von selbst nur zu geneigt, Neuerungen und Sonderbarkeiten wie überall so auch besonders in der Orthographie anzunehmen. Der Lehrer muß dergleichen aber um so weniger gestatten, auch wenn er für seine Person von ihrer Richtigkeit überzeugt ist, da der gleichen Neuerungen et-
nem

nem jungen Menschen oft in dem Urtheil älterer Personen, die auf sein Glück Einfluß haben und deren Auge einmal zu sehr an eine gewisse Form der Rechtschreibung gewöhnt ist, um nicht durch jede ausfallende Abweichung davon beleidigt zu werden, schaden können. Ueberhaupt muß der Lehrer auch hier dem Schüler eine Art von Achtung für den angenommenen Gebrauch, einzusößen suchen, und es ihm begreiflich machen, daß er nur erst in männlichen Jahren, wenn seine Brauchbarkeit entschieden ist, sich das Recht herausnehmen könne, von dem Gebrauch, da wo er ihn für unrichtig hält, abzuweichen, hingegen in den Jahren der Vorbereitung auch hier die Sanktion der Observanz in Ehren halten müsse. Es ist also durchaus unrecht, wenn Lehrer ihre eigne Orthographie, falls sie von der gewöhnlichen abweicht, ihren Schülern aufdringen. Ungeachtet ich selbst in manchen orthographischen Regeln und deren Anwendung anderer Meinung als Herr Adeling bin, so pflege ich dennoch allen Lehrern unserer Anstalt die Adeling'sche Orthographie als Grundlage des orthographischen Unterrichts zu empfehlen. Uebrigens werden die bloß orthographischen Uebungen bei uns bloß in den beiden untern Klassen getrieben, in der vierten Klasse wird die orthographische Theorie nach Gelegenheit der in den Stilübungen vorkommenden Fehler wiederholt, obwol auch schon in der fünften und sechsten Klasse außer den orthographischen Uebungen auch schon kleine Stilübungen angestellt werden, bei deren Verbesserung natürlich auch immer auf die Orthographie Rücksicht genommen wird.

Durch eine förmliche theoretische Lektion über die deutsche Grammatik wird wenig gewonnen. Die Aufmerksamkeit der Jugend ermüdet dabei noch mehr als bei der Grammatik einer fremden Sprache. Weit sicherer geht man, wenn man sie mit derselben gelegentlich beim Sprechen, Lesen und Schreiben bekannt macht, damit der Lehrling sogleich die Anwendung jeder Regel und zwar nicht bloß in abgerissenen Formeln, sondern im ganzen Zusammenhang eines Vortrags sehe, und sich gewissermaßen von den einzelnen vorkommenden Fällen die Regel selbst abstrahire, die dann natürlich desto tiefer haftet. Freilich muß dem Lehrling die Regel nicht bloß dunkel vorschweben, sondern allerdings zur Deutlichkeit in seiner Seele gebracht werden. Dazu geben aber die von den Schülern im Sprechen und Schreiben begangenen Sprachfehler die beste Gelegenheit, und jemehr der Lehrer, statt selbst sogleich die Fehler zu verbessern, die Schüler anhält, diese Fehler selbst herauszufinden, desto heller und desto fester wird das Bewußtsein der Regeln werden. Oft muß daher der Lehrer auch in das, was er selbst an die Tafel schreibt, oder dik-
tirt

tirt, absichtlich Sprachfehler einmischen, und eine Art von Wetteifer in Entdeckung derselben zu erregen suchen. Oft muß er den Zweifler machen, und einen oder den andern Sprachfehler zu vertheidigen suchen, um desto mehr zum Nachdenken und zum Auffinden der Analogie, wornach der gegebene einzelne Fall zu beurtheilen ist, zu reizen.

Bei den Stilübungen selbst findet eine große Mannigfaltigkeit und Abstufung Statt. Es ist ein sehr gewöhnlicher Fehler, daß man es dabei den Anfängern zu schwer macht. Man verlangt gleich seitenlange Aufsätze von ihnen. Vornehmlich verlangt man gleich Briefe. Aber diese sind für den ersten Anfänger gewöhnlich noch zu schwer, und er muß erst durch leichtere Vorübungen dazu vorbereitet werden. Vornehmlich muß er erst kurze Sätze aller Art bilden lernen.

Man hat in neuern Zeiten häufig über manche in ältern Rhetoriken sehr empfohlenen Übungen, als: Imitatio, Variatio, Amplificatio, Contractio, u. s. w. gelacht; und freilich, so pedantisch wie diese Übungen ehemals häufig getrieben wurden, verdienten sie allerdings belacht zu werden. Aber das Lächerliche liegt hier in der Anwendung und in dem Mißbrauche, wahrlich nicht in der Methode selbst. Man sollte nicht vergessen, daß selbst die Redner Griechenlands und Roms mit solchen Übungen in den Schulen der Rhetoren den Anfang machen mußten. In der That können alle jene zum Theil aus der Mode gekommenen Übungen mit gar großem Nutzen zu Ausbildung des Kopfes und der Feder benutzt werden, und es kömmt nur darauf an, daß der Lehrer selbst Geschmak besitze, um diese sonst so geschmaklos und geschmakverderberlich betriebnen Übungen auch zu wirksamen Mitteln der Ausbildung des Geschmaks zu machen.

Von den für Anfänger nützlichen Stilübungen begnüge ich mich jetzt nur die wichtigsten und nützlichsten nach der Reihe kurz herzusetzen. Auf eine ausführliche Erörterung kann ich mich gegenwärtig nicht einlassen. Für einen denkenden Lehrer sind indessen auch Winke schon hinreichend.

1.) Um Kinder zu üben, Sätze zu bilden, diktire man ihnen, nachdem man ihnen die Begriffe von Subjekt und Prädikat durch Beispiele deutlich gemacht, eine Anzahl bloßer Subjekte, und lasse sie die Prädikate dazu finden. Dies schärft zugleich die Beurtheilungskraft, insofern der Schüler dadurch gewöhnt wird, nicht nur zu jedem Subjekt ein richtiges, sondern auch ein nicht gar zu alltägliches und gemeines Prädikat aufzufinden. Auf gleiche Art kann man ein andermal Prädikate aufgeben, und von den Schülern die Subjekte dazu setzen lassen. — Zuweilen diktire man

man sowohl das Subjekt als Objekt eines Satzes, und lasse beides zu einem vollständigen Satz verbinden u. s. w.

2.) So eine nützliche Stilübung auch schriftliche Wiederholung bei Lektionen ist, die daher auch in allen untern Klassen Statt findet, so ist doch der Anfänger noch nicht im Stande, eine zusammenhängende schriftliche Wiederholung, ohne sich alle Augenblicke zu verwirren, aufzusetzen. Der Lehrer muß ihm also dabei zu Hülfe kommen. Dies geschieht am besten durch diktirte zergliedernde Fragen über die Lektion, zu denen dann der Schüler zu Hause kurze Antworten hinzu setzt. Doch kann diese Übung auch öfters in der Klasse selbst unter den Augen des Lehrers angestellt werden.

3.) Man lasse kurze Beschreibungen von ganz gewöhnlichen, und den Sinnen der Kinder nahe liegenden Gegenständen der Natur und Kunst machen. Bald muß der Schüler die Theile und die Materie, bald die Beschaffenheit, bald den Zweck und Nutzen, bald die bei der Sache möglichen Fehler, ihren möglichen oder wirklichen Schaden u. s. w. bald alles dies zusammen schriftlich angeben.

4.) Man lasse sie zuweilen ein Tagebuch aufsetzen, und darin ihre eigne Geschichte von einem oder mehreren Tagen kurz erzählen.

5.) Man übe sie, einen gegebenen Satz anders, und, falls er absichtlich schlecht ausgedrückt ist, besser auszudrücken (Variatio) — Eben so lasse man kurze Sätze auf eine leichte Art, durch Beifügung schicklicher Beiwörter, erläuternder Zwischensätze, Anführung des Grundes u. s. w. erweitern (Amplificatio) — eben so lange Sätze mit Weglassung aller oft absichtlich beigemischten unwesentlichen Nebenideen unbeschadet des Sinnes abkürzen.

6.) Nachahmung aller Art ist bei dem Anfänger durchaus nothwendig. So wie er durch Nachahmen sprechen gelernt, so muß er auch durch Nachahmung schreiben lernen, und man braucht gar nicht zu besorgen, daß durch diese jugendlichen Imitationsübungen die Originalität des Geistes, wo wirklich Anlage dazu da ist, verloren gehn wird. — Den Anfänger lasse man nach dem Modell einer vorgelesenen Erzählung oder eines Briefes neue ähnliche bilden, oder lasse ihn nur überhaupt das Vorgelesene sogleich schriftlich wiederholen. Die Nachahmung wird freilich Anfangs sehr sklavisch ausfallen, der Aufsatz wird vielleicht ein bloßer Wiederhall des gegebenen Musters seyn. Allein mit der Zeit wird die Nachahmung immer freier und eigenthümlicher ausfallen. Noch mehr als durch vorgelesene fremde Muster wird der Lehrer dadurch ausgerichtet, wenn er die kleine Mühe nicht scheut, selbst das aufgegebenes Thema zuweilen mit auszuarbeiten, und seine Arbeit

belt den Schülern entweder vorher, als Modell, oder hinterher als Maasstab zur Beurtheilung ihrer eignen Arbeiten, vorzulesen. Denn junge Leute ahmen gern einem ihnen nahe liegenden Muster nach, daher lieber ihrem Lehrer als einem Fremden, und noch lieber ihren geübtern Mitschülern. Sehr richtig sagt Quintilian (l. 1, 2.) *Incipientibus condiscipulorum quam praëceptoris jucundior hoc ipso, quod facilior, imitatio est.*

7.) Umarbeitung schlechter Originale. Statt wirklicher Muster zur Nachahmung lese der Lehrer zuweilen etwas schlecht Geschriebenes vor, um daran zu zeigen, wie man nicht schreiben müsse. Er muß dabei seine Schüler so leiten, daß sie den Fehler von selbst bemerken, und sie sodann einen Versuch der Umarbeitung machen lassen, zuletzt aber selbst Hand anlegen. Zu dergleichen Umarbeitungen können auch die schlechtern Aufsätze der schwächern Mitschüler, oder in einer höhern Klasse die Arbeiten aus einer niedern Klasse dienen. Denn allerdings kann diese Übung, die zugleich Geschmack und Beurtheilungskraft schärft, auch in den höhern Klassen vortreflich angewandt werden. Schon Quintilian (l. 2, 7) empfiehlt diese Methode: *Ne id quidem inutile, etiam corruptas aliquando et vitiosas orationes legi palam pueris, ostendique in his, quam multa impropria, obscura, tumida, humilia, fordida, lasciva, effeminata sint: quae non laudantur modo a plerisque, sed (quod pejus est) propter hoc ipsum, quod sunt prava, laudantur. — Nec solum haec ipse debebit docere praëceptor, sed frequenter interrogare et iudicium discipulorum experiri.*

8.) Übung in allerlei Aufsätzen des gemeinen Lebens: Abfassung einer Rechnung, Quittung, Obligation u. s. w. Natürlich aber muß der Lehrer dazu erst ein Muster diktiren.

9.) Vergleichen zwischen nicht gar zu ähnlichen und auch nicht gar zu verschiedenen Dingen. Anfangs brauchen nur kurz die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der zur Vergleichung aufgestellten Gegenstände angegeben werden, und diese Beschäftigung, so einfach und unwitzig sie auch anfänglich ausfallen wird, kann doch immer nicht bloß eine nützliche Ertübung, sondern zugleich eine vortrefliche Übung des Wises und Scharfsinnes sein. Mit der Zeit können diese Vergleichen erschwert, und sehr ähnliche Gegenstände zur Aufsuchung der Unterschiede, und sehr verschiedene zur Aufsuchung der Aehnlichkeiten aufgegeben werden.

10.) Erzählungen selbst erlebter Vorfälle. Ferner schriftliche Macherzählung des mündlich vorerzählten. Die Erzählungen müssen aber Anfangs nur sehr kurz und für Kinder faßlich und interessant sein.

B

11.)

11.) Uebersetzungen. Schon der Anfänger muß, bei seinen kleinen Sprachübungen in fremden Sprachen, angeleitet werden, nicht nur richtig, sondern auch gut zu übersetzen. Viele Lehrer achten bei dem sogenannten Exponiren aus dem Latein oder aus dem Französischen zu wenig darauf, daß dieses Uebersetzen, sowohl das mündliche als das schriftliche, zugleich eine Übung im deutschen Stil sein könne und sein müsse. Sie begnügen sich, exponiren zu lassen, oder selbst zu exponiren, d. h. Wort gegen Wort auszutauschen, ohne dabei auf den Genus der deutschen Sprache Rücksicht zu nehmen. Indessen fallen manche Lehrer, um diesen Fehler zu vermeiden, in den entgegengesetzten Fehler; sie lassen zu frei und zierlich übersetzen, wobei denn die Erlernung der fremden Sprache leidet, da der Schüler häufig den Sinn einer ganzen Stelle sehr richtig und in gutem Deutsch anzugeben weiß, ohngeachtet es sich bei genauerer Nachfrage zeigt, daß ihm sogar die Bedeutung der einzelnen Wörter unbekannt ist. Der gründliche Lehrer vermeidet beide Abwege, den der slavischen undeutschen, und den der zu freien Uebersetzung, oder vielmehr er gebraucht beiderlei Uebersetzungsarten, indem er jene als einen Kanal, um zu dieser zu gelangen, braucht.

12.) Kleine Gespräche über alltägliche Vorfälle, allenfalls ganz aus dem Kreise und den gegenseitigen Verhältnissen der Schüler. Also noch kein Götter- und Heldengespräch, sondern ein Dialog zwischen Schülern und Schülern. — Zuweilen lasse man sie einen Versuch machen, eine ihnen bekannte Erzählung in ein Gespräch zu verwandeln.

13.) Verwandlung einer vorgelesenen oder zur orthographischen Übung oder zum Deklamiren diktierten poetischen Erzählung in Prosa. Hier hat der Lehrer zugleich die beste Gelegenheit, seine Schüler auf den Unterschied des poetischen und prosaischen Ausdrucks aufmerksam zu machen. Auch diese Übung empfiehlt schon Quintilian (1. 1, 9.): *Aesopi fabulas, quae fabulis nutricularum proxime succedunt, narrare sermone puro condiscant: versus primo solvere, mox mutatis verbis interpretari, tum paraphrasi audacius vertere, qua et breviare quaedam et exornare, salvo modo poetae sensu, permittitur.*

14.) Endlich, wenn die Feder des Anfängers schon etwas geläufiger geworden, kleine Briefe. Aber der Anfänger muß noch nicht, wie von den Geübtern mit Nutzen geschehen kann, in fremder Seele Briefe schreiben, sondern Inhalt und Vorstellungen müssen ganz aus seiner kleinen Sphäre hergenommen sein. Seine Verhältnisse gegen Eltern, Lehrer, Geschwister, Mitschüler u. s. w. müssen den Stoff hergeben. Man kann sogar zuweilen eine Art von Briefwechsel zwischen Schülern derselben Klasse, oder aus zwei in
Anse

Ansehung der Fortschritte zunächst an einander gränzenden Klassen führen lassen. — Uebrigens muß der Lehrer, um seine Schüler auch mit den Kurialten und den äußern Formen des Briefes bekannt zu machen, sie zuweilen Briefe in aller Form, versiegelt und adressirt, verfertigen lassen, um sie dann desto anschaulicher mit allem, was Observanz und Anstand von dieser Seite fordern, bekannt zu machen.

Alle diese und manche andre Arten von schriftlichen Aufsätzen können und müssen theils in der Schule und unter den Augen des Lehrers selbst ausgearbeitet werden, theils zu Hause. Beides muß früh mit einander abwechseln. Das öftere Arbeiten in der Schule selbst ist darum nöthig, theils um dem Aus- und Abschreiben und andern Kleinern und größern Täuschungen und Ränken, die bei den bloß häuslichen Arbeiten gewöhnlich sind, vorzubeugen, theils um den Schwächern auf der Stelle zu Hülfe zu kommen. Indessen müssen auch die häuslichen Uebungen nicht vernachlässigt werden, damit der Schüler sich nicht gar zu sehr zum Extemporiren verwöhne; die öftere Abwechslung zwischen den extemporirten Schul- und den bedachtsamer gearbeiteten Hausarbeiten setzt überdis den Lehrer in den Stand, die Fortschritte jedes Subjekts mit Sicherheit zu beurtheilen, und daher jede etwaige Betrügerei desto leichter zu entdecken und zu beschämen.

Die Beurtheilungen dieser Anfängerübungen muß natürlich sehr schonend seyn, um nicht niederzuschlagen und zurück zu schrecken. Anfangs werden nur die größten Gedanken- und Ausdrucksfehler gerügt. Ueberhaupt muß der Lehrer mehr durch Lob aufzumuntern, als durch Tadel zu demüthigen suchen; noch weniger muß er sich erlauben, den angehenden Stillsten lächerlich zu machen. Selbst sein Tadel muß immer zugleich aufmunternd sein. Er muß sich gleichsam zu wundern scheinen, daß die Arbeit nicht besser gerathen und wie der Verfasser diesen oder jenen Fehler habe begehen können; und ihm zu verstehen geben, bei mehrerer Aufmerksamkeit würde er es gewis besser gemacht haben u. s. w.

Alle Aufsätze wirklich durchzukorrigiren ist Zeitverlust. Die Schüler sehen selten die schriftlichen Verbesserungen an, geschweige, daß sie wirklich genutzt werden sollten. Besser also, daß der Lehrer zwar die Aufsätze, wenigstens mehrere, zu Hause durchsieht, aber nachher in der Klasse bloß mündlich verbessert, allenfalls die Fehler unterstreicht, dabei aber oft herausrathen läßt, warum er wol dis oder jenes als fehlerhaft unterstrichen. Auch muß er darauf halten, daß die unterstrichenen Fehler von den Schülern selbst hinterher verbessert werden. — Uebrigens ist es bei einer zahlreichen Klasse weder möglich noch nothwendig, alle Ausarbeitungen durchzugehen. Viele kann der Lehrer nur mit einer allgemeinen Erinnerung und

mit Verbesserung nur eines oder des andern ausgehobenen Fehlers zurückgeben, und es ist genug, wenn er nur einige, und zwar, des sehr wirksamen Kontrastes wegen, immer einige der bessern und einige der schlechtern genauer durchgeht; nur muß er abwechseln, so daß bald dieser bald jener der Beurtheilung seiner Mitschüler ausgestellt wird. — Sehr viel Wirkung hat es, vornehmlich bei den Anfängern, wenn der Lehrer nur mit ein Paar Worten ein allgemeines Urtheil unter den Aufsatz schreibt, und darin nach Maßgabe desselben, und mit Rücksicht auf die Kräfte des jungen Verfassers seine Zufriedenheit oder Unzufriedenheit bezeugt.

Die genannten Stilübungen werden in den drei untern Klassen unserer Anstalt getrieben. Eben die häufige Abwechslung ist das beste Mittel, den Schülern diese Übungen angenehm zu machen.

In den obern Klassen werden theils einige dieser Übungen fortgesetzt, jedoch mit allmählig schwerern Aufgaben aus ihrem nun schon mehr erweiterten Ideenkreise, theils treten stufenweise andere und schwerere Übungen an die Stelle derselben.

In der dritten Klasse wird nun auch schon die Theorie des beschreibenden, erzählenden und Briefstils vorgetragen. Denn nur auf diese Gattungen des Stils beziehen sich alle praktische Übungen in dieser Klasse. Hier wird nun schon mehr eigne Erfindung verlangt. Häufig wird ein allgemeiner Satz aufgegeben, um ihn zu individualisiren, sei es durch eine Fabel oder durch eine Erzählung. Diese Beschäftigung, das allgemeine zu versinnlichen und es konkret und individuell darzustellen, ist zugleich eine treffliche Übung der Erfindungskraft, und aus diesem Gesichtspunkt empfiehlt besonders Lessing (in seiner Abhandlung von der Fabel) beim Jugendunterricht diese Art von Aufgaben, einen allgemeinen Satz durch einen dazu gedichteten speciellen Fall in einer Fabel zu versinnlichen. — Oft werden zu gleichem Behuf Sprichwörter aufgegeben, und abwechselnd bald die Einkleidung bestimmt, bald freigelassen, da denn der eine das Sprichwort in einem Briefe, der andre in einem Gespräche, ein dritter in einer Erzählung u. s. w. bearbeitet.

Auch Schilderungen allgemeiner moralischer Charaktere gehören zu dieser so nützlichen Übung der Individualisirung des Allgemeinen. Nur wähle man Anfangs solche Charaktere, deren Aeußerungen und Besonderheiten mehr ins Auge fallen, und deren Beobachtung und Darstellung noch nicht eine die jugendliche Kraft übersteigende Fertigkeit des Beobachtungsgelstes voraussetzt. Leichte Charakter schilderungen sind eben das beste Mittel, den moralischen Beobachtungsgelst zu schärfen. Die ersten Übungen
der

der Art können ganz aus dem jugendlichen Kreise entlehnt werden. Man lasse also z. B. den Charakter eines fleißigen, gesitteten bescheidenen jungen Menschen, oder umgekehrt den Charakter eines trägen, unordentlichen, eiteln, zänkischen, eigensinnigen u. s. w. entwerfen. Natürlich wird bei diesen Charakterschilderungen die Zeichnung anfangs hie und da unnatürlich oder zu flach, und das Kolorit zu grell und bunt gerathen. Aber es ist derselbe Fall, wie bei dem Künstler. Fortgesetzte Übung wird in kurzer Zeit Zeichnung und Kolorit berichtigen und verfeinern. — Zu diesen moralischen Aufgaben gehören ferner Versuche, diese oder jene Leidenschaft, diese oder jene Art der Empfindung darzustellen.

Das bekannte unterhaltende Gesellschaftsspiel, da man aus gewissen gegebenen einzelnen Wörtern eine ganze Erzählung zusammensetzt, kann mit großem Vortheil auch als eine Stilübung benutzt werden, und dient dann ebenfalls zugleich zur Schärfung der Erfindungskraft. Freilich ist es im Grunde eine Spielerei, aber gewis ein nützliches psychologisches Spiel, das Fantasie, Wiß, Kombinationsvermögen und Beurtheilungskraft übt. Der Lehrer muß zu dieser Kombination nur nicht gar zu heterogene Begriffe aufgeben, sondern die aufgegebenen Begriffe und Wörter müssen sich leicht zu einem Ganzen zusammenschmelzen lassen. Am sichersten wird der Lehrer gehen, wenn er diese Wörter aus einer wirklichen Erzählung aushebt, und diese, sei es nun, daß er sie selbst vorher aufgesetzt oder auch aus einem Buche entlehnt hat, hinterher vorliest, und dadurch die Schüler bemerken läßt, wie sie die aufgegebenen Begriffe und Wörter noch leichter und natürlicher gleichsam wie auf eine Schnur hätten aufreihen können.

Ferner kann man nun schon historische Thematata bearbeiten lassen. Der Stoff muß freilich aus einer den Schülern schon bekannten historischen Region hergenommen sein. Man lasse sie also bald gewisse große Begebenheiten ausführlich erzählen, bald Charakterschilderungen berühmter Männer entwerfen; man lasse Briefe in der Seele irgend einer historischen Person schreiben, man lasse sie Fakta dialogisiren u. s. w. Eine für die Jugend sehr angenehme und den historischen Unterricht desto tiefer einprägende Übung würde es sein, Begebenheiten der Vornwelt gleichsam vergegenwärtigen zu lassen, so daß sie gleichsam eine Zeitung aus der Vornwelt aufsetzen, und in der Seele einer der handelnden Personen oder eines Augenzeugen oder Zeitgenossen erzählen, beschreiben, berichten, reden u. s. w.

Eben so kann der geographische Unterricht genutzt werden, indem man erdichtete Reisebeschreibungen von ihnen

bekannten Ländern und Oertern aufsetzen läßt. Daß Beschreibungen wirklich gethaner Reisen des Jünglings eine sehr nützliche Stillübung für ihn sind, versteht sich von selbst.

Schilderungen von angenehmen oder schrecklichen Naturscenen sind ebenfalls ein sehr schicklicher Gegenstand zur Übung des Stils für den schon etwas gebildeten Jüngling. Hier wird er freilich am wenigsten original sein, hier wird er am ersten seinen Aufsatz aus Reminiscenzen zusammensetzen. Aber der Lehrer erhält dadurch auch desto mehr Gelegenheit, ihn zur Selbstbeobachtung der Natur anzuleiten, und theils der stumpfen Gefühllosigkeit, mit der so viele Menschen auch die schönsten und erhabensten Scenen der Natur betrachten, theils der Empfindung affektirenden Empfindelheit, theils der Gewohnheit, die Natur nie mit eignem Auge sondern nur durch ein entlehntes Glas anzuschauen, vorzubeugen.

In den beiden obersten Klassen wird nun schon eine vollständigere Theorie des Stils vorgetragen, und mit Vorlesung bewährter Beispiele erläutert. Die Aufgaben zu den praktischen Übungen werden nun natürlich immer schwerer, und zusammengesetzter. In Ansehung der Einleitung wird hier immer mehr freie Hand gelassen. Jedoch werden Übungen in allen Arten des Stils angestellt. Auch der Briefstil wird fortgesetzt geübt. Dazu kommen allerlei Vorbereitungen zum Geschäftsstil (z. B. Abfassung von Memorialen, Suppliken, Berichten, Beschwerden u. s. w.) Der dogmatische Stil wird bei unserer Anstalt am meisten dadurch geübt, daß von allen wissenschaftlichen Hauptlektionen eine schriftliche Wiederholung gemacht wird, die ich mir selbst von Zeit zu Zeit von jedem einzelnen zur Revision bringen lasse. Außerdem werden besondere Thematata zu dogmatischen Abhandlungen aufgegeben. Alltägliche moralische Gemeinplätze, so gewöhnlich dergleichen Aufgaben auch sonst sind, sind bei uns nicht gebräuchlich. Der junge Mensch hat dabei gar zu leichtes Spiel, Fantasie und Erfindungskraft werden zu wenig anaeregt, und der Jüngling gewöhnt sich durch dergleichen Aufgaben gar zu leicht zu einer gewissen Dürren, ermüdenden und weiterschweifigen Geschwätzigkeit. — Häufig wird in der ersten Klasse irgend ein merkwürdiges Faktum oder irgend ein berühmter Mann aus der alten oder neuern Historie aufgegeben, und die Art der Bearbeitung völlig freigestellt, da denn von manchem die Aufgabe bloß historisch, von andern dramatisch, oder in der Manier einer Lobschrift, Charakterschilderung, historischen Parallel, Rede u. s. w. bearbeitet wird. Die Mannigfaltigkeit der Bearbeitung giebt dann dem Lehrer desto

desto mehr Gelegenheit, bei seinen Beurtheilungen sich über alle verschiedene Arten des Stils zu verbreiten und an die Theorie derselben zu erinnern.

Eine sehr nützliche Art der Aufgaben sind für die erste Klasse Auszüge aus gelesenen Büchern. Dergleichen werden von unsern Primanern besonders in den Ferien gemacht. Der Jüngling gewöhnt sich dadurch, bei seiner Lektur die Hauptideen zu concentriren, und das außerwesentliche, bloß zur Einleitung gehörige, abzuschneiden.

Uebersetzungsübungen werden in den obern Klassen natürlich noch eifriger getrieben als in den untern. Die vorzüglichsten griechischen und lateinischen Autoren, die in den Klassen erklärt werden, werden zu Hause übersezt, und die Uebersetzung größtentheils in der Klasse selbst wieder vorgelesen. In den Ferien wählt sich jeder Primaner einen eignen lateinischen und griechischen Autor, aus dem er sich einen beliebigen Abschnitt aussucht, und denselben nicht nur übersezt, sondern auch nach dem Maas seiner Kräfte und Hülfsmittel mit Anmerkungen erläutert, auch eine Beurtheilung des Schriftstellers und des übersezten Abschnitts hinzufügt. In der zweiten und dritten Klasse aber werden aus den Autoren, welche gerade in der Klasse gelesen werden, einige leichtere noch nicht von dem Lehrer erklärte Abschnitte aufgegeben, um daran ihre Kräfte zu üben und einen Versuch zu machen, wie gut oder schlecht ihnen eine Uebersetzung ohne Hülfe des Lehrers gelinge. Natürlich wird bei Beurtheilung dieser Uebersetzungen nicht bloß auf die Fehler gegen den Sinn, sondern auch auf die Fehler gegen den guten Geschmack und gegen die Regeln und den Genius der deutschen Sprache aufmerksam gemacht. Vornehmlich wird bei den Uebersetzungen der Dichter darauf gesehen, daß sie nicht zu matt und unpoetisch ausfallen.

Endlich werden in der ersten Klasse förmliche Reden ausgearbeitet und gehalten. Alle Woche (zuweilen auch nur alle 14 Tage) trifft einen die Reihe, so daß etwa jeder nur einmal im Jahre dazu kommt, und also desto mehr Zeit hat, sich darauf vorzubereiten, und seine Rede zum voraus, ehe ihn nach der bestimmten Rangordnung die Reihe trifft, mit aller Bedachtsamkeit auszuarbeiten. Das Thema wählt sich jeder selbst, macht es aber in der Klasse durch Anheftung eines Zettels bekannt, damit jeder seiner Mitschüler Gelegenheit habe, ebenfalls über dasselbe nachzudenken oder auch nachzulesen, und also desto gerüsteter zur nachherigen Beurtheilung derselben erscheinen kann. Denn sogleich in der nehmlichen Stunde, wenn der junge Redner seine Rede gehalten, fordert ich bald diesen bald jenen aus der Klasse auf, um sein Ur-

theil sowohl im Allgemeinen als auch im Einzelnen über Gedanken, Ausdruck, Deklamation und Aktion zu sagen. Der Redner kann sich dann, wenn er will, gegen diese Urtheile seiner Mitschüler vertheidigen, die denn zuletzt auch von mir selbst entweder bestätigt, oder berichtigt oder vervollständigt werden.

Dieses Miturtheilen der Mitschüler ist überhaupt in mehr als einer Rücksicht sehr nützlich. Es übt nicht nur Beurtheilungskraft und Geschmak und bewahrt vor Nachbetelei, sondern es giebt auch dem Jüngling eine gewisse Achtung für sich selbst, und es hebt seinen Geist, wenn er sieht, daß auch sein Urtheil dem Lehrer etwas werth ist. Der gewöhnliche Orakelton vieler Lehrer, die gleichsam auf Unfehlbarkeit Anspruch machen, und nur sich allein das Recht zu entscheiden zueignen; ihren Schülern aber einen blinden Köhler glauben zumuthen, ist nicht nur pädagogisch, unweise, sondern auch moralisch verderblich; und daß jene Selbstachtung des Schülers nicht in Unbescheidenheit ausarte, dafür wird ein verständiger Lehrer wohl zu sorgen wissen. Noch nützlicher als mündliches, ist schriftliches Miturtheilen der geübteren Jünglinge. Daher habe ich seit vielen Jahren in der ersten Klasse die Einrichtung gemacht, daß jedesmal bei Ausarbeitung eines Themas, auch zugleich einige Recensenten ernannt werden, die das Thema nicht selbst mitarbeiten, sondern dafür die Arbeit eines ihrer Mitschüler zur schriftlichen Beurtheilung erhalten, die denn natürlich bald mehr bald minder gründlich und ausführlich ausfällt, und bald mehr bald weniger ins Einzelne geht. Diese Beurtheilung wird indessen noch ehe sie vorgelesen wird, dem Lehrer zur Revision gegeben, der denn die Beurtheilung des jungen Kritikers bestätigt oder verwirft, auch ihn, wenn er sich Bitterkeiten, Ungerechtigkeiten und Parteilichkeiten erlaubt haben sollte, zurecht weist. Dadurch wird zugleich allem Groll, den die zu scharfe Kritik eines Mitschülers veranlassen könnte, vorgebeugt, um so mehr, da über kurz oder lang der junge Kritikus selbst wieder vor dem Tribunal seines Mitschülers erscheinen muß, der dann Gelegenheit erhält seinen gewesenen Richter, falls er sich Ungerechtigkeiten erlaubt hätte, durch ein entgegengesetztes Verfahren zu beschämen.

Ueberhaupt muß der Lehrer selbst auch für diese Beurtheilungen den Ton angeben. Er muß sich selbst bei der Beurtheilung der ihm gebrachten Arbeiten niemals Bitterkeiten und Verspottung erlauben. Allerdings aber muß er gegen die Arbeiten erwachsener Jünglinge nun schon strenger und schärfer sein; das Tadelnswerthe muß er ohne Umschweife rügen, doch aber nie das Gute verschweigen. Mängel, die eine Folge der Trägheit sind, muß er natürlich schärfer

fer beurtheilen, als diejenigen, die bloß eine Folge der Schwäche sind. Bei einem auffallend schlechten Aufsatz wird es zuweilen sehr nützlich sein, wenn der Lehrer den Verfasser gar nicht dabei neant, und nun den Aufsatz selbst desto strenger beurtheilt. Doch über die gesammte Art der Beurtheilung und Verbesserung der jugendlichen Ausarbeitungen läßt sich unmöglich etwas bessers sagen, als was der vortrefliche Rhetor, aus dem ich bereits mehrere Stellen angeführt, so schön darüber sagt, und was man jedem Lehrer nicht genug empfehlen kann; daher ich die ganze schöne Stelle hersehe. (Quintil. II, 2 und 4.) In laudandis discipulorum dictionibus praeceptor nec malignus fit, nec effusus, quia res altera taedium laboris, altera securitatem parit. In emendando, quae corrigenda erunt, non acerbis minimeque contumeliosus: nam id quidem multos a proposito studendi fugat, quod quidam sic objurgant quasi oderint. — In pueris oratio perfecta nec exigi nec sperari potest; melior autem est indoles laeta genorosique conatus, et vel plura iusto concipiens interim spiritus. Nec unquam me in his discantis annis offendat si quid superfuerit. — Audeat haec aetas plura et inveniatur, et inventis gaudeat, sint licet illa non satis sicca et severa. Facile remedium est ubertatis; sterilia nullo labore vincuntur. Materiam esse primum volo vel abundantiore atque ultra quam oporteat fusam. Multum inde decoquent anni, multum ratio limabit, aliquid velut usu ipso deteretur, sit modo unde excidi possit et quod exsculpi. — Quapropter imprimis evitandus, et in pueris praecipue, magister aridus. — Ingenia puerorum nimia interim emendationis severitate deficiunt; nam et desperant et dolent, et novissime oderunt, et, quod maxime nocet, dum omnia timent, nihil conantur. Jucundus ergo tum maxime debet esse praeceptor, ut remedia, quae alioqui natura sunt aspera, molli manu leniantur: laudare aliqua, ferre quaedam, mutare etiam reddita cur id fiat ratione, illuminare interponendo aliquid sui. At si tam negligens ei stilus fuerit, ut emendationem non recipiat, expertus sum prodesse quoties eandem materiam scribere de integro juberem: posse enim eum adhuc melius: quatenus nullo magis studia quam spe gaudent. Aliter autem alia aetas emendanda est, et pro modo virium et exigendum opus et corrigendum. Solebam ego dicere pueris, aliquid ausis licentius aut laetius: laudare illud me adhuc; venturum tempus quo idem non permetterem. Ita et ingenio gaudebant et iudicio non fallebantur.

Ich habe nichts von poetischen Uebungen gesagt, obgleich auch diese in unsern obern Klassen gar nicht ungenügend sind.

wöhnlich sind. Indessen sind sie bei uns doch nur immer Ausnahmen von der Regel. Denn aufgegeben wird niemals eine poetische Arbeit, niemand wird dazu aufgefordert noch weniger verpflichtet. Es giebt ja der Dichterlinge leider schon genug, als daß der Schullehrer es noch absichtlich darauf anlegen sollte, diese Brut zu vermehren, und der Fall ist zwar auf unserm Gymnasium selten, aber doch im Ganzen sehr gewöhnlich, daß die versemachenden jungen Leute die ernstern Studien darüber vernachlässigen. Man muß indessen auf keiner Seite zu weit gehen. Locke, dem darin verschiedne neuere Pädagogen beistimmen, eifert so sehr gegen alle poetische Uebungen der Jugend, daß er förmlich darauf anträgt, auch bei solchen jungen Leuten, die wirklich poetische Anlagen haben, diese zu ersticken oder zu unterdrücken. Ich habe mich über diese, wie mich dünkt, unphilosophische Aeußerung des großen englischen Philosophen in einer Anmerkung zu der in dem Campischen Revisionswerke befindlichen Uebersetzung des Lockischen Buchs von der Erziehung (Revision des Schul- und Erziehungswesens, 9ter Th. S. 516 f.) ausführlich erklärt, und ich bitte, da diese Anmerkung ganz eigentlich hier zur Sache gehört, meine Leser um Erlaubnis, sie auch hieher setzen zu dürfen.

Ich gestehe, daß ich es nicht fassen kann, warum der Lehrer irgend eine Fähigkeit seines Zöglings ersticken soll. Nichten, leiten, üben soll der Lehrer jede Fähigkeit seines Zöglings, aber keine unterdrücken. Oder ist es denn ein so großes Unglück, ein Poet zu sein? Freilich wer bloß Poet und weiter nichts ist, der ist auch in meinen Augen bei aller Hochachtung, die ich für seine poetische Talente, und Werke habe, bedauernswerth. Aber dafür muß der Erzieher sorgen, daß sein Zögling nie ein bloßer Poet werde. Antreiben zu poetischen Uebungen muß er nie, noch weniger bei dem, den die Natur nicht zum Dichter bestimmte, und dem es an Fantasie und Wiß fehlt, die Einbildung erwecken und nähren, als wenn er wirklich poetische Anlagen besitze. Aber würde es Locke selbst billigen können, wenn der ehemalige Lehrer eines Ramler, eines Wieland, eines Klopstock u. s. w. ihre poetischen Fähigkeiten erstikt und unterdrückt hätte? Zwar der wahre Dichter bildet sich größtentheils selbst. Aber folgt daraus, daß der Rath und die Aufmunterung eines verständigen Lehrers unnütz oder gar schädlich sei? — So viel bleibt indessen richtig, daß der Lehrer seinen Zögling im prosaischen Vortrag seiner Gedanken und Empfindungen nie genug üben kann, dagegen allerdings die poetischen Uebungen nur für wenige sind, und nie auf Kosten der ersteren Uebungen und Kenntnisse getrieben werden müssen, und daß es unver-

unvernünftig ist, von allen Lehrlingen einer ganzen Klasse durch die Bank Verse machen zu lassen. Es ist allerdings Pflicht jedes verständigen Lehrers, der ichtigen schalen Schöngeisterei und Versmacherei, aus allen Kräften entgegen zu arbeiten, und auch den Jüngling, der Anlage zum wirklichen Dichter hat, zu belehren, daß es noch ungleich größere Verdienste gebe, als das Verdienst auch des größten Dichters ist. Aber das berechtigt ihn nicht, irgend eine Kraft der Seele, die der Schöpfer in sie legte, zu lähmen und zu unterdrücken. Er sorge nur dafür, daß diese Kraft kein schädliches Uebergewicht erhalte. Zwar sagt Locke: "Man hat noch sehr selten gesehen, daß einer Gold- und Silberminen auf dem Parnas entdeckt hat." Aber ist das die Sprache eines Philosophen? Sind denn die Gold- und Silberminen des Geschmacks und der Dichtkunst gar nichts werth? Sollen wir allein solche Talente und Geschicklichkeiten Achtung verdienen, die ihren Besitzer mit klingender Münze belohnen?

— An, haec animos aerugo et cura peculi
Quum semel imbuerit, speramus carmina fingi
Posse linenda, cedro et levi servanda cupresso?

In der That, ein kultivirtes Volk würde viel verlieren, wenn der Zauberstab der Philosophen ihm auf einmal alle seine Dichter raubte. Und weit gefehlt, daß die Nation dann desto eher aus lauter Philosophen bestehen würde; sie würde sich vielmehr bald in einen Haufen roher Barbaren verwandeln. —

In der That, es wäre Thorheit von Seiten eines Schulvorstehers oder Lehrers, seinen Schülern alle poetische Versuche verbieten zu wollen. Man lasse also immerhin junge Leute, die poetische Anlage haben, sich in ihren Stilübungen auch von dieser Seite versuchen. Selbst die, welchen bei ihrer Geburt Melpomene nicht mit holdem Blick zulächelte, mögen immerhin einige Versuche der Art machen, um eben durch das Mißglücken derselben zur Selbstkenntnis und zum Gefühl ihrer unpoetischen Natur zu gelangen. Man sei also nicht bange, daß dergleichen jugendliche Uebungen die Zahl der wirklichen Dichter oder gar nur der Versemänner ohne allen Nutzen ins ungeheure vergrößern werde. Nicht jeder, der in seiner Jugend Verse gemacht, oder wirklich poetisches Talent gezeigt hat, tritt auch in männlichen Jahren als Dichter auf. Aber dennoch ist es eine wahre Bemerkung, daß man nicht leicht einen Mann von Talenten finden wird, der nicht in seiner Jugend Verse gemacht hätte. Wohl ihm, wenn er einen gründlichen aber zugleich geschmackvollen Lehrer hatte, der ihn belehrte, daß zwischen einem Versemacher und einem Dichter noch ein großer Unterschied sei, und daß

mediocribus esse poetis

Non homines, non Di, non concessere columnae.

Ich

Ich glaube daher, daß gerade dadurch, wenn auf Schulen poetische Versuche zwar nicht gefordert, aber doch unbedenklich angenommen werden, die Zahl der Dichterlinge eher vermindert als vermehrt wird, indem der junge Mensch durch gründliche Beurtheilung seines Lehrers nun früh erfährt, ob er zum Dichter geboren sei oder nicht. Denn allerdings müssen keine Arbeiten des Jünglings strenger beurtheilt werden als seine poetischen Versuche. Das wahre poetische Talent wird durch strenge Kritik nicht erstift, sondern vielmehr gehoben, und auf den rechten Weg geleitet. Indessen gewähren selbst bloße metrische Versuche den Vortheil, daß der junge Mensch Sprache und Ausdruck leichter handhaben lernt, und sich ein feineres Gefühl für Wohlklang erwirbt. Auch werden seine eignen, wenn gleich misgerathene poetischen oder bloß metrischen Arbeiten, sein Gefühl für das Schöne in den ächten Werken der Dichtkunst desto mehr schärfen und verfeinern. — Am gewöhnlichsten versuchen unsere Gymnasiasten ihre Kraft in metrischen Uebersetzungen von theils in den Lektionen erklärten theils selbst gelesenen Fragmenten griechischer und römischer Dichter; eine Übung, die nicht etwa bloß die unschädlichste von allen Übungen dieser Art ist, sondern die auch den doppelten Nutzen gewährt, daß der Jüngling nun desto tiefer nicht nur in den Sinn des Originals, sondern auch in den Geist und Unterschied beider Sprachen dringt. Aber auch dergleichen metrische Uebersetzungen werden nie gefordert, sondern sind stets freiwillige Arbeiten, dergleichen von unsern Primanern besonders in den Ferien gemacht zu werden pflegen*) Nur wird auch bei den prosaischen Uebersetzungen der Dichter immer darauf gesehen, daß der Ausdruck möglichst dichterisch und dem Original angemessen sei.

Uebrigens wird die Theorie der Poesie nebst ihrer Litteratur abwechselnd mit der Theorie des prosaischen Stils (beide nach dem Eschenburgischen Lehrbuche) in den obern Klassen

*) Eine dergleichen poetische Ferienarbeit ist die neuerlich auf Kosten des ehrwürdigen Nestors der deutschen Dichter, des Herren Kanonikus Gleim, gedruckte: Probe einer Uebersetzung von Pops Versuch über den Menschen von einem vor kurzem von unserm Gymnasium abgegangenen hoffnungsvollen Jüngling, Joh. Friedr. Bote, der jetzt in Halle studiert, und ehemals hier die ernstesten Studien mit dem Studium der schönen Wissenschaften ohne Nachtheil der ersten zu verbinden wußte. Die angeführte Arbeit ist bei allen Mängeln doch gewiß der Aufmerksamkeit und Aufmunterung in mehr als einer Rücksicht nicht unwerth.

Klassen vorgetragen. Auch dem, welchem es an poetischem Talent gänzlich fehlt, und der daher weder Dichter werden will noch kann, ist dennoch Bekanntschaft mit den Regeln und Mustern der Poesie zur Bildung seines Geschmacks unentbehrlich. Dies Studium macht ihn für die Schönheiten der Werke der Dichtkunst desto empfänglicher; es macht ihn aber auch zugleich mit den Schwierigkeiten derselben desto bekannter, und schreckt ihn also auch um so eher ab, mit wächsernen Flügeln einen Ikarischen Flug zu wagen.

Um die Fortschritte unserer Gymnasiasten auch im deutschen Stil mit Sicherheit zu bemerken, wird am Ende jedes Vierteljahrs in allen Klassen ein deutscher Probeaufsatz gemacht, und zwar, um desto zuverlässiger zu wissen, daß alles eigne Arbeit sei, nicht zu Hause, sondern in der Klasse selbst, im Beisein eines Lehrers, über ein von mir selbst aufgegebenes und erst zu Anfang der Stunde bekannt gemachtes Thema. Natürlich kann eine solche Arbeit aus dem Stegereif nicht so gut gerathen, als ein zu Hause mit mehrerer Muße und in der Einsamkeit abgefaßter Aufsatz. Aber ich halte es für eine sehr nützliche und zum künftigen Geschäftsleben vorbereitende Uebung, junge Leute schon früh zur schnellen Sammlung ihrer Gedanken und zum Arbeiten mitten unter dem Gewühl andrer Mitarbeiter zu gewöhnen. Diese vierteljährigen Probeaufsätze werden dann an mich abgeliefert, und sie dienen mir nicht nur zu Dokumenten von den Fortschritten eines jeden, sondern werden auch von mir nebst den auf gleiche Weise am Ende jedes Vierteljahrs gemachten lateinischen und französischen Ausarbeitungen, bei der in einer allgemeinen Konferenz angestellten Beurtheilung, ob dieser oder jener zu einer Versetzung in eine höhere Klasse reif sei, zum Grunde gelegt.

Da auch ohne eigne Lektur der klassischen Schriftsteller unsrer Nation keine merklichen Fortschritte in der Ausbildung des deutschen Stils zu erwarten sind, und nur wenige junge Leute dazu hinreichende Gelegenheit haben, so kömmt unseren Gymnasiasten die von mir vor mehreren Jahren errichtete und fortgesetzt durch den Beitrag der Theilnehmer vermehrte Lesebibliothek sehr zu Statten, da diese alle vorzügliche für die Jugend nützliche Werke der schönen Litteratur, auch der ausländischen, sofern davon gute Uebersetzungen vorhanden sind, enthält. Ueber die Einrichtung derselben habe ich hinlängliche Auskunft in meiner 1788 herausgekommenen Nachricht von der Einrichtung des Friedrichswerderschen Gymnasiums gegeben, auf welche ich hier überhaupt diejenigen, denen an einer genauern Kenntniß unserer gesammten Einrichtungen gelegen sein könnte, verweise. Im

Im wesentlichen sind während des verfloffenen Schuljahres keine Veränderungen vorgefallen, außer daß in die obere Klasse zwei von mir herausgegebene neue Schulbücher eingeführt worden, nemlich meine bloß aus den klassischen Autoren gesammelte und lauter interessante und lehrreiche Abschnitte enthaltende Lateinische Chrestomathie für mittlere Klassen (d. i. die zweite und dritte) und eben so meine aus den vorzüglichsten französischen Schriftstellern gesammelte Französische Chrestomathie für höhere Klassen.

Das für ich mit diesem Gymnasium vereinigte und von mir dirigirte Seminarium für gelehrte Schulen hat in diesem Jahr zwei geschickte und thätige Mitglieder verloren, nemlich Herrn Johann Gottfr. Klose, der zum Professor der Lateinischen Sprache an der Königl. Ritterakademie zu Liegnitz ernannt worden, und Herrn Gottlob Julius Seger, der eine Lehrerstelle an der Nuppinischen Schule erhalten. Ich bin überzeugt, daß beide ihren Posten Ehre machen und sich um die ihnen anvertraute Jugend große Verdienste erwerben werden, zu welcher Erwartung mich ihre Geschicklichkeit, Thätigkeit und der glückliche Erfolg ihres bei unserm Gymnasium in oberen und untern Klassen gegebenen Unterrichts berechtigen. An ihre Stelle sind folgende neue Mitglieder getreten: Herr Gottlieb Samuel Falbe, ein ehemaliger Zögling unsers Gymnasiums und nachmals in Halle ein Mitglied des dortigen philologischen Seminariums, Herr Johann Gottfried Bauer, auch ein Zögling unsers Gymnasiums, und Herr Theophilus Heidemann.

Nach meiner Gewohnheit, nur die aus der ersten Klasse abegangenen Gymnasiasten öffentlich zu beurtheilen, zeige ich ich die in dem letzten Jahr seit Ostern 1792 abegangenen Prizmaner an.

1) Ferdin. Ludw. Friedr. Martins, aus Nuppin. Einer unserer besten Gymnasiasten, der durch musterhafte Regelmäßigkeit seines Betragens, durch unermüdeten Fleiß und durch glückliche Fortschritte allen seinen Lehrern Freude machte. Es war in der That Schade, daß er, nachdem er schon 2 Jahre in der ersten Klasse geseßen, die Fortsetzung seines Studierens aufgeben mußte, da er bei der Kriegskasse eine Versorgung erhielt.

2) Joh. Otto Philip Martins, aus Nuppin, ein Bruder des vorhergehenden, war nur ein Viertelsjahr in der ersten Klasse, als er unter die Königl. Berg-Eleven aufgenommen wurde. Auch er hatte sich durch sein Betragen und durch seinen Fleiß die vollkommenste Zufriedenheit seiner Lehrer erworben.

3) Ferdinand von Schäkel, aus Pommern, hatte anderthalb Jahre in der ersten Klasse geseßen, als er dem Studieren, wozu er wenig Neigung zu haben schien, entsagte und in Kriegsdienste trat. Sein Betragen war im Ganzen anständig und bescheiden.

4) Christ. Friedr. Ludw. Gießow, aus Berlin, gab
ebens

ebenfalls das Studieren auf, da er keine Aussichten zur Unterstützung auf der Universität hatte. Er hatte sich immer gesetzt, ordentlich und bescheiden betragen, auch es an Fleiß nicht fehlen lassen.

Gegenwärtig gehen folgende ab:

5) Joh. Friedr. Gottlob Bell aus Berlin, 18½ Jahre alt. Er hat 7 Jahre das Gymnasium besucht, und 4 Jahre in der ersten Klasse gefessen. Sein Betragen war stets untadelhaft, und eben so rühmlich sein Fleiß. Nur Schade, daß Schwäche des Körpers ihn oft in seinem Eifer hemmte, und ihn zu häufigen Pausen in seinem Studieren nöthigte. Demungeachtet hat er auch diese Schwierigkeiten überwunden, und fast in allen Schulkenntnissen gute Fortschritte gemacht. Er geht nach Halle, um sich dem juristischen Studium zu widmen.

6) Joh. Christ. Ferd. Pasia, aus Berlin, 19 Jahre alt. Er ist 5½ Jahre unser Gymnasiast und 3 Jahre ein Mitglied der ersten Klasse gewesen. Er hat in dieser Zeit sich nie einen Verweis oder nur eine Erinnerung zugezogen. Sein durchaus regelmäßiges Betragen, seine musterhafte Bescheidenheit, sein unermüdeter Fleiß, und die schnellen Fortschritte, die er in der Ausbildung seiner guten Fähigkeiten machte, gewannen ihm die Werthschätzung aller seiner Lehrer, so wie die Liebe seiner Mitschüler. Er bezieht die Universität Halle, um die Rechte zu studieren; ich wünsche ihm dazu aber noch mehr Unterstützung, als ihm sein Vater zu geben im Stande ist. Er ist jeder Unterstützung überaus würdig.

7) Jakob Wilh. Küster, aus Berlin, 19 Jahre alt. Er hat von der untersten Klasse an seit 10 Jahren unsern Unterricht genossen, und ist seit drei Jahren ein Mitglied der ersten Klasse gewesen. Auch er hat sich durch ein bescheidenes untadelhaftes Betragen, durch rühmlichen Fleiß, und durch glückliche Ausbildung seiner guten Fähigkeiten empfohlen. Er wird sich in Halle dem juristischen Studium widmen.

8) Joh. Friedr. Wilh. Schüße, aus Berlin, 17½ Jahre alt. Er kam vor 5½ Jahren in die dritte, und vor 3 Jahren in die erste Klasse. Seine guten Fähigkeiten, und sein zuweilen sogar übertriebener Fleiß ließen ihn in den meisten Schulkenntnissen schnelle Fortschritte machen. Auch seine Ausführung war stets rühmlich. Er geht nach Erlangen, um die Rechte zu studieren.

9) Joh. Wilh. Ludw. von Avemann, aus Berlin, 20 Jahre alt. Er ist 5 Jahre unser Gymnasiast, und 2½ Jahre ein Mitglied der ersten Klasse gewesen. Sein Betragen war stets untadelhaft und sein Fleiß lobenswerth, daher er auch in mehreren Theilen des Schulunterrichts gute Fortschritte gemacht hat. Er wird in Halle die Rechte studieren.

Mit diesen zuletzt genannten fünf Junalingen ward am verwichenen 6ten März vor der verordneten Prüfungskommission das vorgeschriebene Abiturienten-Examen angestellt, und sie erhielten insgesamt das verdiente Zeugnis der Reue zur Universität, obwol, in Rücksicht des großen oder gerinaern Maßes der erlangten Geschiklichkeit, mit mancherlei Modifikationen.

Noch gehen aus der ersten Klasse, aber nicht zur Universität, ab:

10) Joh. Friedrich Schneider, aus Berlin. Er machte nicht so schnelle Fortschritte, als man von ihm hätte erwarten können, und er that daher wohl, das Studieren lieber aufzugeben, um eine Versorgung bei irgend einem Departement zu suchen. Sein Betragen war übrigens gesetzt und anständig.

11) Johann Friedr. Lehnhardt. Er hat zwei Jahre in der zweiten und ein Jahr in der ersten Klasse aefessen. Häufige Abwesenheiten haben sein Studieren oft unterbrochen, und seine Fortschritte gehemmt. Da er Aussichten zu einer Versorgung bei einem Könialichen Departement hat, hat er das Studieren aufgegeben. Sein Betragen war lobenswerth.

12) Christoph Leonh. Spangenberg, aus Mecklenburg, geht ist, nachdem er ein Jahr in der ersten Klasse aefessen, überhaupt aber 5 Jahre das Gymnasium besucht hat, in sein Vaterland zurück, weil er, um sich dereinst zu einer Versorgung in demselben zu qualifiziren, noch zuvor eine Zeitlang irgend eine Schule seines Vaterlandes besuchen soll. Er bezeigte in den untern Klassen viel Lernbegierde, war jedoch auch in der ersten Klasse nicht unfleißig.

Die dismalige öffentliche Prüfung unserer Gymnasiasten und Schüler wird am Mittwoch den 2ten April aefehen. Vormittag von acht Uhr an werden die obern, Nachmittags von drei Uhr an die untern Klassen aepprüft werden. Mit ehrfurchtsvoller Ergebenheit lade ich alle Gönner und Reichthümer des Schulwesens, besonders die verehrungswürdigen Patronen und Ephoren unsers Gymnasiums, die Eltern und Anachörigen unserer Lehrlinge, und überhaupt alle Freunde der öffentlichen Erziehung hiermit ein, Lehrern und Schülern bei dieser Schulfestlichkeit ihre aufmunternde Gegenwart zu gönnen.

Bei dem vormittägigen Examen werden zwei Jünglinge auftreten, und kurze Reden halten, die ihre eigene Arbeit sind.

Joh. Christian Ferd. Pazi a, redet von den Vorzügen, welche die Erfindung der Buchdruckerkunst den neuern Völkern vor den alten verschafft hat, und nimmt für sich und seine mitabgehenden Mitschüler öffentlich Abschied vom Gymnasium.

Joh. Christian Nagel, aus Berlin, redet von dem Werth der Jugendfreundschaften, und wünscht den Abgehenden Glück.

Zum Beschluß des nachmittägigen Examens werde ich an die vorzüglichsten Scholaren aus allen Klassen einige Bücher, als Zeichen besonderer Zufriedenheit der Lehrer, austheilen.

Der großmüthige Wohlthäter, der vor fünf Jahren anfang, unser Gymnasium zu beschenken, hat mir auch dismal wieder 30 Thaler zur Unterstützung hilfsbedürftiger und fleißiger Jünglinge zugesandt. Möge das edle Beispiel dieses vortreflichen Mannes und eines andern patriotischen Gönners unsers Gymnasiums, der mir im vorigen Jahr nach schon geschenehen Abdruck des Programms sein gewöhnliches Geschenk von 30 Thalern zu gleichem Behuf zusandte, nicht ohne Nachfolger bleiben!

32
ma
wa
auf
zu
re
Hä
un
Be
Et
len
fest
fein
for
lan
bez
in
Sc
mi
dr
fur
des
un
un
Er
fei
au
ge
fer
mi
B
Et
an
als
ur
zo
lit
D
ne
dr
zu

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

A	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
	R	G	B					W	G	K				C	Y	M			

Berlin. Er
hm hätte ers
dieren lieber
Departement
id anständia.
at zwei Jah
asse aefessen.
unterbrochen,
ten zu einer
t, hat er das
schw rth.
aus Metz
ten Klasse ges
esucht hat, in
u einer Vers
or eine Zeits
zen soll. Er
er jedoch auch

nassisten und
ehen. Vors
mitrag's von
n. Mit ehr
ad Reichhüer
en Patronen
Angehörigen
r öffentlichen
dieser Schuls
nen.
ei Jünglinge
Arbeit sind.
a den Vorzü
a neuern Völs
sich und seine
Gymnasium.
bet von dem
n Abgehenden

ens werde ich
inige Bücher,
ustheilen.
ahren anfang,
dismal wieder
leistungiger Jüng
vortreflichen
unfers Gym
schehenen Ab
en 30 Thaleru
r bleiben!